Das Riesaer Tageblatt erscheint wochentäglich 17.30 Uhr. Bezugspreis 2 RM monatlich, ohne Zustellgebühr, Postbezug 2,14 RM einschl. Postgeb., ohne Zustellgebühr, in der Geschäftsstelle Wochenkarte 65 aufeinanderfolgende Nummern) 65 Rpf., Einzelnummer 15 Rpf.

Riesaer Tageblatt

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Großenhain und des Amtsgerichts Riesa behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält amtliche Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters der Stadt Riesa, des Finanzamtes Riesa und des Hauptzollamtes Meißen

Geschäftsstelle Riesa, Goethestr. 80. Fernruf 1257, Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Postfach Nr. 53 Girokasse Riesa Kto. Nr. 53 — Postscheckkonto: Dresden 1530. Bei fernmündl. Anzeigenaufgabe keine Haftung f. Ohrfehler. Preisliste Nr. 6.

Nr. 274 — Dienstag, 21. November 1944 — 97. Jahrg.

Die schweren Schlachten im Westen dauern an

Nordamerikanische Massenangriffe zwischen Geilenkirchen und Stolberg kamen nicht weit über ihre Ausgangsstellungen hinaus / Britischer Angriff im Maas-Brückenkopf zerschlagen / Ortschaften in Lothringen zurückerobert / Erbitterter Kampf im Westteil von Metz / Schwere Kämpfe mit vordringenden feindlichen Verbänden im Oberelsaß / Erwarteter britischer Angriff beiderseits Forli / Sowjetische Durchbruchsversuche bei Liban abgewiesen

)(Aus dem Führerhauptquartier. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Maas-Brückenkopf südöstlich Helmond zerschlugen unsere Truppen neue von Panzern unterstützte Angriffe britischer Verbände. Gegen den heldenhaften Widerstand aller Waffengattungen unseres Heeres setzten die Nordamerikaner zwischen Geilenkirchen und dem Raum südöstlich Stolberg ihre Massenangriffe fort. Sie kamen jedoch auch gestern nicht weit über ihre Ausgangsstellungen hinaus. Gegenangriffe brachten den Feind in den einzelnen Abschnitten, in denen er zunächst weiter vordringen konnte, wieder zum Stehen. 65 feindliche Panzer wurden vernichtet. An der lothringischen Nordost-Grenze eroberten eigene Panzerverbände eine Reihe von Ortschaften zurück. Die Besatzung von Metz kämpft erbittert mit dem Feind, der in den Westteil der Stadt eingedrungen ist. Oestlich Mörchingen konnten dessen angeschlagenen Verbände ihre Angriffe gestern nicht fortsetzen. Zwischen dem Rhein—Marne-Kanal und der Burgundischen Pforte gehen die schweren Kämpfe in den feindlichen Einbruchsräumen weiter. Auch im nordwestlichen Vorfeld von Belfort wird heftig gekämpft. Im Oberelsaß sind erbitterte Gefechte unserer Truppen mit vordringenden feindlichen Verbänden entbrannt.

Das Fernfeuer auf London und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In Italien ist in den heutigen Morgenstunden die 8. britische Armee beiderseits Forli wie erwartet zum Angriff angetreten.

Auf dem Balkan wurden stärkere Angriffe bulgarischer Truppen nördlich Pristina zerschlagen.

Oestlich Budapest und südlich des Matra-Gebirges kamen die Bolschewisten bei der Fortsetzung ihrer hartnäckigen Großangriffe gegen den Widerstand unserer Divisionen nur wenig voran. Feindliche Angriffe südlich Miskolc blieben erfolglos. Um einen feindlichen Brückenkopf an der Theiß im Raum von Tokai und bei Ungvar wird heftig gekämpft. Beiderseits der Dukla-Paß-Straße erneut angreifende sowjetische Verbände blieben in unserem Feuer liegen.

Die Durchbruchsversuche der Bolschewisten südöstlich Liban wurden auch am zweiten Tage der Abwehrschlacht in harten Kämpfen abgewiesen oder schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Die Verteidiger der Halbinsel Sworbe erwehren sich, von unseren Seestreitkräften durch zusammengefaßtes Feuer unterstützt, tapfer der verstärkten Angriffe des Feindes. Minensuchboote versenkten im Kampf gegen sowjetische Seestreitkräfte, die gegen Montu vorgingen, ein sowjetisches Schnellboot.

Am gestrigen Tage griffen anglo-amerikanische Terrorflieger wieder Orte in Westdeutschland an. Weitere Angriffe richteten sich gegen Oberschlesien. In der Nacht warfen britische Störflugzeuge vereinzelt Bomben in West-, Nordwest- und Mitteldeutschland. Flakartillerie unserer Luftwaffe schoß 26 feindliche Flugzeuge, darunter 18 viermotorige Bomber, ab.

Noch ein weiter Weg ....
Der pessimistische Roosevelt

Genf. In einer Rundfunkansprache erklärte Präsident Roosevelt, der Krieg werde die Vereinigten Staaten allein im Monat November 7500 Millionen Dollar kosten, und es wird noch viele kostspielige Schlachten geben. Man habe also nicht den geringsten Grund, die schwierige Straße zu übersehen, die man noch zurückzulegen hat.

England hat drei Fliegermarschälle in 14 Tagen verloren

)(Madrid. Die Zeitung „Arriba" weist anläßlich des Todes des britischen Fliegermarschalls Trafford Leigh-Mallorn darauf hin, daß die britische Luftwaffe innerhalb von 14 Tagen drei Luftmarschälle verloren und damit einen empfindlichen Verlust erlitten hat. Die anderen beiden Luftmarschälle sind John Linnell und John Dill, die am 3. und 4. d. M. ums Leben gekommen sind.

„Furchtbare deutsche Verteidigungsstellungen"

)(Stockholm. Der britische Militärsachverständige Liddle Hart weist in einem Kommentator über die Lage im Westen auf die Wetterunbilden und die Qualität der deutschen Reserven hin, die die anglo-amerikanischen Erwartungen bitter enttäuschen könnten. Die Deutschen leisteten trotz des starken Bombardements ihrer Stellungen fanatischen Widerstand und kämpften verbissen um jeden Zoll Boden. Die deutschen Verteidigungsstellungen in der nördlichen Flanke der amerikanischen 1. und 9. Armee werden als die furchtbarsten beschrieben, auf die bis jetzt anglo-amerikanische Truppen im Westen gestoßen seien. „Die ungeheuer schweren Kampfhandlungen haben", so heißt es im Londoner Nachrichtendienst, „noch längst nicht zu dem geführt, was man vielleicht als einen „Durchbruch bezeichnen könnte." In allen britischen Kommentaren wird immer wieder festgestellt, daß der erbitterte Widerstand der Deutschen die Kämpfe an der ganzen Westfront zu den schwersten seit Beginn der Invasion und alle Voraussagen über den weiteren Verlauf unmöglich machten.

„Wir kämpfen für den Führer"

Die deutschen Soldaten die in den Kämpfen mit der 9. USA.-Armee gefangengenommen wurden, sähen gut aus und hätten bis zur letzten Kugel gekämpft, so schreibt der Associated-Press-Berichterstatter Gallagher. Alle seien warm gekleidet und sähen gut ernährt aus. „Wir haben vielleicht eine Schlacht verloren, aber wir kämpfen jetzt für einen gerechten Frieden und für den Führer", habe einer der Deutschen gesagt.

)(Stockholm. Die Londoner Zeitung „News Chronicle" muß feststellen, daß die Moral der deutschen Truppen, die sich der alliierten Offensive im Westen entgegenstellen, nicht im geringsten erschüttert sei; die deutsche Taktik sei „sehr verbessert", womit das Blatt wohl auf die zu erwartenden langen Verlustlisten vorbereiten will. Der englische Militärschriftsteller Liddle Hart sagt zu der alliierten Offensive im Westen, dank den neugeschaffenen Volksgrenadierdivisionen würden die deutschen Gegenangriffe künftig größte Kraft entfalten.

Die Alliierten zu höchstem Einsatz gezwungen

„Die englisch-amerikanischen Operationen eines sportlichen und kinematographischen Stils, wie sie der alliierte Oberbefehl nach dem Durchbruch durch Frankreich siegesgewiß für wahrscheinlich hielt, haben sich nicht als nützlich und empfehlenswert erwiesen. Es zeigte sich die Notwendigkeit, „die große, klassische und fürchterliche Schlacht anzunehmen", schreibt der Militärkritiker der „Informaciones" zu den Kampfhandlungen an der Westfront, „eine Schlacht, in der Menschen gegen Menschen und Material gegen Material geworfen werden, eine dramatische Schlacht, in der Ströme von Blut die Rolle tragischer Kanäle spielen, da das Rad der Geschichte treiben."

Dieser harten Probe, betont der Militärkritiker, könnten sich die Amerikaner nicht entziehen, und das Kriegspanorama sei heute sehr verschieden von jenem, das sich den Alliierten noch vor zwei Monaten geboten habe. Heute müßten sie kämpfen wie die Sowjets, bis zum Gürtel im Schlamm, und gegen einen Menschenwall anrennen, ohne daß ihnen ihre Kriegsmaschinerie auch nur einen einzigen Menschen zu ersparen vermöge. Eisenhower könne keine Einheit seiner Reserven schonen und beginne bereits mit Sorge an den Ersatz der Reserven zu denken.

Jetzt werde bekannt, schließt der Kommentar, daß die Deutschen allein im Aachener Frontabschnitt 42 Angriffe zurückgeschlagen hätten, und daß die neuen Waffen erst sprechen würden, wenn die Ermüdung des Feindes ihren Höhepunkt erreicht habe.

Zermürbungsschlacht gegen Eisenhowers Durchbruchsziel

Im Westen tobt die neue Durchbruchsschlacht in ihrer ganzen Ausdehnung von Aachen bis zur Schweizer Grenze. Hauptschwerpunkt ist weiterhin der Raum um Aachen, wo die Amerikaner mit zwei Armeen mit allen Mitteln einen Durchbruch zwischen Geilenkirchen und Würselen zu erzwingen suchen. Sie stießen bei ihren immer wiederholten Angriffen aber auf einen so fanatischen Widerstand, daß kleinere örtliche Geländegewinne für den Ausgang dieser Schlacht überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Die deutschen Verteidiger haben auch am vierten Tag der großen Durchbruchsschlacht bei Aachen ihre Stellungen restlos gehalten. Umso blutiger sind die Verluste, die hier die Divisionen der 1. und 9. nordamerikanischen Armeen bisher erlitten haben. Das wird auch in allen Berichten, die aus Eisenhowers Hauptquartier gegeben werden, täglich bestätigt. So hieß es dieser Tage in einem englischen Bericht, daß die anglo-amerikanischen Verbände noch niemals seit ihrer Landung auf einen derartig entschlossenen deutschen Widerstand gestoßen wären, wie in der jetzigen neuen Großschlacht. Reuter nennt diese Schlacht „eine der blutigsten und verlustreichsten Schlachten überhaupt".

Das besonders Charakteristische der jetzigen Großschlachten im Westen ist die Tatsache, daß nach unerhörtem Artilleriefeuer und Luftbombardements, die nach feindlicher Auffassung jedes Leben in den deutschen Stellungen hätten zum Erlöschen bringen müssen, beim Angriff der anglo-amerikanischen Panzer- und Infanterie die deutschen Soldaten sich immer wieder zu wuchtigen Gegenangriffen aus ihren Deckungslöchern erheben und den Anglo-Amerikanern jeden Geländegewinn wieder streitig machen. Daß diese deutschen Gegenangriffe nicht ohne Erfolg bleiben, geht aus der Tatsache hervor, daß aus den einzelnen Tagesschlachten immer wieder Hunderte von amerikanischen Soldaten in die Gefangenschaft wandern.

Die Kämpfe im Raum von Metz haben sich gleichfalls zu größter Härte gesteigert. Die Amerikaner werfen immer wieder neue Divisionen in den Kampf. Trotzdem konnte die Masse der feindlichen Angriffe von unseren Truppen abgewehrt werden. Wo der Feind kleinere örtliche Geländegewinne erzielen kann, sind sie nicht ausschlaggebend für die Entscheidung der neuen Großschlacht. Inzwischen haben sich die Kämpfe auch in den Westvogesen und im Eingang der Burgundischen Pforte zu einer erweiterten Großschlacht entwickelt. Auch hier konnte der Gegner keinen Durchbruch erzielen, wohl aber ist es ihm gelungen, unmittelbar an der Schweizer Grenze einen Einbruch in das Elsaß zu erzielen. Hier war die deutsche Abwehr durch die Grenze behindert, so daß eine ausreichende Flankensicherung nicht aufgebaut werden konnte.

Zur Beurteilung der jetzigen neuen Großschlacht im Westen muß man von der Tatsache ausgehen, daß Eisenhower sie noch vor Einbruch des Winters mit dem Ziel begann, einen großen strategischen Durchbruch zu erzielen. Seine Absicht war es nicht, sich um einige Ortschaften oder um einige Kilometer wochenlang herumzuschlagen. Er hatte eine wenn nicht entscheidende Operation im Auge, von der der Ausgang des Krieges abhängig sein sollte. Ob er dabei allein nach seinen operativen Ueberlegungen oder unter dem politischen Druck Roosevelts, Churchills und Stalins handelt, ist für uns unerheblich. Für uns kommt es darauf an, das operative Ziel unserer Feinde zu zerschlagen. Daß bei dem massierten Feinddruck örtliche Frontveränderungen unvermeidbar sind, ist eine natürliche Erscheinung. Schon heute gewinnt man den Eindruck, daß Eisenhower sein Durchbruchsziel gegen eine Zermürbungsschlacht eintauschen mußte, die er unter allen Umständen vermeiden wollte. Nach seinen Landungsoperationen, die er mit ungeheurem Blut- und Materialverlust bezahlen mußte, wollte er in der jetzigen großen Durchbruchsschlacht eine Erfahrungsstrategie in Anwendung bringen, die ihn gleichsam im ersten Anlauf die Schwierigkeiten der deutschen Grenzbefestigungen überwinden helfen sollte. Es sieht aber nicht so aus, als ob seine Berechnungen aufgehen werden. Die beteiligtgestellten Massen an Divisionen und schwerstem Kriegsmaterial haben jedenfalls nicht ausgereicht, diesen Durchbruch im ersten Ansturm zu erzwingen. Daher die schon jetzt in der anglisch-amerikanischen Presse zum Ausdruck kommende Moll-Stimmung. Der deutsche Soldat, in erster Linie der deutsche Grenadier und Panzermann, aber auch der deutsche Flieger, der, wie aus dem letzten Wehrmachtbericht hervorgeht, sich immer wieder trotz der feindlichen Ueberlegenheit in den Kampf stürzt, zeigen eine Kampfentschlossenheit und einen Angriffsfanatismus, der alles bisherige übertrifft.

Ganz anders ist die Stimmung bei den amerikanischen Soldaten. So schrieb dieser Tage die „New York Times": Was man den amerikanischen Soldaten seit der Invasion habe zumuten müssen, sei für USA.-Verhältnisse unerhört. Die Soldaten seien müde. Außerdem hätten sie genug davon, ihren Weg in einer Stadt oder einem Dorf zu erkämpfen, um dann ohne Ruhepause weitergejagt zu werden. Selbst aber, wenn die Schlacht nicht hin und hergehe, so gäbe es doch jeden Tag Tote, und das Geschützfeuer höre nie auf.

Es geht um mehr als das Leben!

Von SS-Kriegsberichter Rupert Rupp

Schwerere Stunden hat der deutsche Grenadier hier nie erlebt als die, in denen er sich in Absatzbewegungen und Rückzugsgefechten der Reichsgrenze näherte. Nach einem Kampf ohnegleichen schien plötzlich ein Dammbruch erfolgt zu sein, dem ein Bergrutsch zu folgen drohte. Wo sollte es noch einen Halt geben, wenn die grauen Armeen in wenigen Wochen durch ganz Frankreich zurückfluteten? War es nicht, als rollte eine Lawine in die Tiefe herab, die nur aufgehalten werden kann, wenn sie zerschellt? Wo gab es ein Beispiel dafür, daß eine Bewegung wie diese wieder zum Stillstand gekommen wäre?

Viele sahen in diesen Stunden alles verloren — wie sollte es auch anders sein? Dann, als sich wieder die ersten Funken ihres Glaubens entflammten, zerstörten die politischen Ereignisse in europäischen Oststaaten erneut die Hoffnungen auf eine Schicksalswende. Der Feind versuchte, das Getöse der Schlachten durch seine Triumphgesänge zu übertönen: Der Sieg ist errungen, der Krieg ist zu Ende. Ueber alle Landstraßen Frankreichs brauteten die deutschen Verbände zurück, Tag für Tag und Nacht für Nacht, Kompanien, Regimenter, Divisionen, Armeen. Es war ein Bild tiefer Tragik. Wurde zuvor noch täglich um Gräben, Gehöfte, Häuser und Straßen gekämpft, so ging es nun im gleichen Taktschlag um den Besitz von Dörfern und Städten, bis ganze Landstraßen über Nacht ihren Besitzer wechselten. Und noch immer vergrößerten sich die Maßstäbe. Noch immer steigerte sich die Flut.

Was half es, daß in tausend verwegenen Fällen der unerhörte Mut von einzelnen über die Masse triumphierte? Wenn hier drei deutsche Panzer den Kampf gegen achtundvierzig feindliche aufnahmen, sie zurückschlugen und zum größten Teil vernichteten, wenn dort eine deutsche Batterie zwölf feindliche Batterien niederhielt, oder wenn eine deutsche Infanteriegruppe mit einer Kampfstärke von acht Mann ein feindliches Stellungssystem von Bataillonsstärke aufrollt und dabei einhundertzwanzig Gefangene einbrachte? Was half es, wenn der Feind dann eine Stunde später statt achtundvierzig Panzer sechsundneunzig, statt zwölf Batterien vierzig, statt eines Bataillons ein Regiment in den Kampf warf, während in den eigenen Linien der winzige Haufe unserer Grenadiere immer mehr gelichtet wurde? Was half ihnen dann noch der verbissenste Mut, wenn dem Gegner doch immer wieder der Durchbruch gelang, wenn er immer übermächtigere Massen in die Bresche warf und unter seiner tosenden Sintflut den einzelnen Mann tödlich ertränkte?

Und doch gewann hier das scheinbar Sinnlose einen Sinn, da sich in diesen Stunden ein höheres Gesetz erfüllte. Ueber den Augenblick der härtesten Bedrängnis hinweg rettete das übermenschliche Opfer des einzelnen den Bestand des Ganzen und verlieh ihm einen neuen Lebenswillen, der härter, unbeugsamer und kühner war als je zuvor. Die Taten ohne Beispiel dieses Feldzuges wurden zu Fanalen des Siegeswillens, wie sie heldenhafter nie bekannt geworden sind.

Es ist nüchterne Wahrheit, was hier verzeichnet wird, denn sogar der Gegner spricht von einem neuen Wunder — und er bereitet sich bereits auf neue Rätsel und Geheimnisse der deutschen Kriegführung vor.

Im ersten Rausch seiner Siege hatte er vergessen, daß er nur die gleichen Landstriche betritt, die er selbst einst verloren hatte, daß sein Gewinn also nichts bedeutet gegenüber der Lage in den vergangenen Kriegsjahren.

Aber er vergaß zugleich, daß ein entscheidender Unterschied zwischen den beiden Feldzügen in Frankreich in den Jahren 1940 und 1944 besteht. Ohne die Schicksalsschwere der Ereignisse zu verkennen, besitzen wir doch historische Treue genug, um sehr klar die eigentlichen Schlachtenerfolge beider Parteien gegeneinander abzuwägen. Damals, im Jahre 1940, gelang es uns durch eine völlig neuartige Strategie, die Masse der feindlichen Armeen Zug um Zug auszuschalten oder zu vernichten. Inzwischen haben die Gegner unsere Strategie in weitgehender Weise nachgeahmt, sie haben ihre Generalstabsoffiziere einseitig darauf eingewiesen, sie haben Anlauf um Anlauf zu ihrer Verwirklichung genommen, sie ließen sich Zeit zur Vorbereitung, sie erkämpften sich sogar den Raum zu ihrer Durchführung — und nun, da sie endlich kurz vor dem Ziel angelangt zu sein glauben, da sie bereits den Triumphgesang dieses Sieges anstimmten, nun erweist es sich, daß sie sich trotz allem verrechnet haben.

Denn in dem Bau ihres Gewölbes fehlt der Schlußstein, der alles tragen sollte. Die Deutschen haben ihre Verbände in Ordnung zurückgeführt, sie haben sie aus jeder Umklammerung freigekämpft, sie wurden nirgendwo entscheidend geschlagen, wie es das Gesetz des Handelns beim Gegner erfordert hätte. Sie haben zugleich gezeigt, daß es für den deutschen Menschen keine Grenze des Opferwillens gibt, zumindest keine Grenze, die von menschlichen Massen bestimmt wird. Sie haben durch diesen Opferwillen aber auch jene Steigerung eines fanatischen Siegeswillens erreicht, die überhaupt erreicht werden kann. An diesem Fanatismus wird der Gegner eines Tages zerbrechen.

Was aber verleiht dem deutschen Grenadier diese Macht, auch in scheinbar ausweglosen Augenblicken weiterzukämpfen und unverwandt zu glauben und zu wissen, daß der Sieg dennoch errungen werden wird? Es kann nicht ein stumpfes, mechanisches Befolgen von Befehlen sein, wie es das Kampfelement der Sowjets ist. Denn der deutsche Grenadier ist hellwach. Es ist mehr: Es ist das glasklare Bewußtsein dessen, daß es um mehr als das Leben geht. Seit der größte Teil der deutschen Soldaten das Land der Sowjetunion betreten hat, weiß er, daß das Leben nach einem verlorenen Krieg düsterer und schrecklicher sein würde als der Tod auf dem Schlachtfelde. Er weiß sehr genau, daß er auch im Westen, wo er jetzt zwar Engländern und Nordamerikanern gegenübersteht, das Reich gegen den Bolschewismus verteidigt. Und wenn er es noch nicht gewußt hätte, so erfährt er es in diesen Tagen. Er erfährt es aus Rom, Paris, Helsinki, aus Sofia und Bukarest. Er erfährt von den Schreckensherrschaften des äußeren Despotismus: von Hungersnöten, von Massendeportationen, Standgerichten, Belagerungszuständen, von anarchistischen Tribunalen und Reihen-

Heute abend geht ganz Riesa in die NSDAP.-Kundgebungen!

SLUB
Wir führen Wissen.